

den 3. November 1962

Ansermet

Verehrter Meister!

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Ich bin Ihnen für Ihren ausführlichen und interessanten Brief vom 17. Oktober sehr dankbar. Eigentlich müsste man ihn in einer ganzen Abhandlung beantworten, da dies aber unmöglich ist, beschränke ich mich auf die Probleme der Phänomenologischen Methode.

Sie geben eine ausserst liberale Definition des Inkammersetzens. So wie Sie die Methode hier definieren, bezieht sie sich bestimmt gar nicht mehr auf die Phänomenologie, sondern auf die wissenschaftliche Arbeit überhaupt. In diesem Sinne hat bereits Aristoteles die Platonische Ideenlehre "in Klammern gesetzt". Das Spezifische an der Phänomenologie ist jedoch, dass Sie gerade die Wirklichkeit in Klammern setzt. Bevor ich auf diese Frage eingehe, möchte ich wieder betonen, dass meine Bemerkungen sich niemals auf Ihre Bemerkungen über Musik beziehen. Diese entstammen aus den Erfahrungen eines reichen Lebens und sind sachlich unabhängig davon, welche Methode ihr Verfasser zu folgen vermeinte. Kepler hat seine neue Theorie auf die Feststellungen von Tycho de Brahe gestützt, unbekümmert darum, dass er dessen Theorie verwarf.

Die Schwierigkeiten tauchen immer auf, wo Ihre Betrachtungen über Musik hinausgehen. Hier ist auch in Ihrer Definition, so liberal sie sein mag, schon etwas enthalten, was ich nicht teilen kann: nämlich die vollständige Ablehnung des "natürlichen Verhaltens". Das ist freilich nicht etwas spezifisch phänomenologisches. Diese Auffassung herrscht seit der Herrschaft der Kantischen Philosophie. Man muss aber nicht Materialist oder gar Marxist sein, um hier Bedenken anzumelden. N. Hartmann bekämpft z.B. ebenfalls diese Anschauung. Das bedeutet freilich nicht, dass wir das natürliche Verhalten unkritisch hinnehmen müssten, ich glaube aber, dass die philosophischen Probleme viel organischer daraus herauswachsen - trotz vieler dialektischer Gegensätze - als man es seit Kant anzunehmen pflegt.

Was Sie in Ihrem Brief über Religion schreiben, ist sehr interessant und könnte eine gute Grundlage für einen Dialog zwischen Glaubenden und Atheisten sein. Hier möchte ich aber wieder meine methodischen Bedenken gegen die Phänomenologie anmelden. Es handelt sich wieder um das Inkammersetzen der Wirklichkeit, und um die daraus entspringende Wesenschau. Dies hat zur methodologischen Folge /oder eher zur Voraussetzung / dass die Wirklichkeit einen zufälligen, das Wesen einen notwendigen "ewigen" Charakter hat. Daraus folgt aber, dass man mit phänomenologischer Methode an die Geschichte nicht herankommen kann. /Wieder ist dieser Einwand nicht eine ~~zufällige~~ Folge meines Marxismus; ein Theologie, wie Tillich, erhebt ihn ebenfalls gegen die Phänomenologie. //

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Die Stelle der Religion im System des menschlichen Lebens ist aber ein historisches Problem, das in verschiedenen Perioden vollständig verschiedene Aspekte zeigt. Ich will gar nicht vom Zeitalter der Magie sprechen und vom der Genesis der eigentlichen Religionen, es genügt, wenn wir an die Situation vor und nach Kopernikus-Galilei etc. denken. Der Zusammenbruch des als objektiv vorgestellten religiösen Weltbilds lässt eine ganz neue Situation entstehen, in welcher viel mehr das religiöse Bedürfnis, als der religiöse Inhalt untersucht werden müssten. Als historische Ergänzung müsste dienen: der alte Kampf gegen das religiöse Bedürfnis der schon mit Demokrit und Epikur beginnt und heute eine ganz andere Physiognomie hat, als früher. Solchen historischen Problemen gegenüber muss die phänomenologische Methode versagen. Wenn Scheler, Jaspers oder Sartre an solche Probleme herantreten, so tun sie das - vom phänomenologischen Standpunkt - per nefas; Heidegger ist hier konsequenter, indem er die eigentliche Geschichte für uneigentlich erklärt und sich nur mit einer phänomenologisch selbst konstruierten befasst.

Eine andere Grenze der phänomenologischen Methode ist, dass sie die objektive Existenz der Vermittlungen ausschaltet und nur die /subjektive/ Unmittelbarkeit der Wesensschau als Grundlage für ontologische Folgerungen anerkennt. Das von Ihnen angeführte Problem, wie weit der Mensch - ontologisch angesehen sozial ist, hängt mit dieser Ausschaltung der Vermittlungen zusammen. Unmittelbar ist natürlich ein jeder Mensch Produkt seiner Eltern. Dass aber seine Eltern überhaupt dazu gekommen sind, ihn zu zeugen, gründet sich auf eine lange Kette von objektiven sozialen Vermittlungen, die die phänomenologische Wesensschau notwendig vernachlässigt. Auch diesen Einwand erhebt nicht nur der Marxismus. Wenn Sie die neueren Werke der amerikanischen Ethnographie lesen /R. Benedikt, M. Meade etc./ so werden Sie finden, dass die neuere Forschung alle sexuellen Beziehungen der Menschen als sozial determiniert auffasst. Und wenn dies für ganz primitive Zustände gilt, so noch viel mehr für unsere Zeit.

Es stand mir vom ersten Moment an vollkommen fern, in die Diskussion über Ihr Buch eine Diskussion über den Marxismus einzumengen. Wogegen ich nur protestiert habe, ist Ihre Zusammenstellung von Marxismus und atonaler Musik. Das ist nur durch eine - höchst subjektive - Wesensschau möglich. Entschuldigen Sie mir die harte Formulierung: das einzige, was bei Ihrer Wesensschau als gemeinsames Kennzeichen hervortreten kann, dass Sie beide Ihnen antipathisch sind. Dass Sie diese Ablehnung bei der atonalen Musik überzeugend begründen, während die Ablehnung des Marxismus ein blosser Behauptung bleibt, ändert an der methodologischen Frage gar nichts, unterstreicht nur den höchst subjektiven Charakter einer jeden Wesensschau. Sowohl den Ideengehalt, der menschlichen und sachlichen Tendenz nach, wie in der gesellschaftlichen Genesis und sozialen Funktion handelt es sich hier um diametrale Gegensätze, dass wir uns bei einer Diskussion über den Marxismus besser verständigen könnten als in dieser Frage, scheint mir nach Ihrem Brief wahrscheinlich zu sein, berührt aber dieses methodologische Problem der Phänomenologie und seine durch sie erzielten Ergebnisse nicht. Und diesmal muss ich bei den methodologischen Fragen stehenbleiben/.

Ich möchte nochmals hervorheben, dass diese Ablehnung der phänomenologischen Methode an dem Wert Ihrer Ausführungen über Musik nichts ändert.

Hochachtungsvoll Ihr ergebener

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Georg Lukács